Saarlouis, Mittwoch, 5. April 1922.

Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues.

Vierteljährlicher Bezugspreis: Durch unsere Agenten 45.— Mk. Mit der Post bezogen 48,— Mk. Zeilenpreise: Die Kolonelzeile m/m breit, 41 m/m breit, 0,80 Mk., außerhalb des Saargebietes 1,00 Mk. Die 80 m/m breite Reklamezeile 3,00 Mk.

Nr. 80.
51 Jahrgang

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. — In Saarlouis die Geschäftsstelle, Gefängnisstraße Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung. — Fernsprecher: Expedition Nr. 2, Redaktion Nr. 82. Postfach 39.

Lloyd Georges Rede vor dem Unterhause.

WTB. London, 3. April. Lloyd George hat heute in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Unterhause seine mit größter Spannung erwartete Rede über die Politik der britischen Regierung auf der Konferenz von Genua gehalten. Beim Erscheinen des Premierministers, der sehr wohl aussah, wurden ihm von seinen Anhängern lebhafte Kundgebungen dargebracht. Die Rede Lloyd Georges, in der er die Opposition mit scharfem Sarkasmus behandelte und seine Politik mit größtem Ernst und Nachdruck vertrat, wurde vom Unterhause mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, die nur ab und zu bei ironischen Bemerkungen des Redners an die Adresse seiner Gegner durch schallendes Gelächter unterbrochen wurde. Zum Schlusse brach das Unterhaus in nicht endenwollenden Beifall aus.

Die Notwendigkeit des Friedens in Europa war das Leitmotiv der Rede. Der Ministerpräsident erklärte, die Genueser Konferenz bei einbernehmen worden, um die Probleme des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas zu erwägen, das in so unschöner Weise verheert ist. Der internationale Handel sei zerrüttet, der Wechselverkehr funktioniere nicht mehr, große Gebiete, aus denen der Handel Nahrungsmittel und Rohstoffe bezogen habe, seien dem Handel verschlossen. Statt am Wiederaufbau zu arbeiten, seien die Nationen durch Kriegsvolk voneinander getrennt. Große Rüstungen würden am Westrhein betrieben und die Lasten der Steuerzahler noch vermehrt. Die Konferenz von Genua solle die besten Mittel prüfen, um Ordnung in ein so Chaos hineinzubringen. Die Abänderungsanträge der Opposition richteten sich nicht gegen den Gedanken der Konferenz, sondern gegen die Tatsache der Beschränkungen, die an dem Umfang der Tagesordnung vorgenommen worden seien. Die Behauptung, daß solche Beschränkungen auf der Konferenz von Boulogne beschlossen worden wären, entspreche nicht den Tatsachen. Die in Cannes beschlossenen Beschränkungen seien seinem Kraftzuz gerecht. Er glaube nicht, daß eine Konferenz, wie die Genueser Konferenz, die Revision bestehender Verträge erwägen könne, selbst ausgeschlossen, daß dies wünschenswert wäre.

Die wirtschaftliche Lage Europas sei besonders betont worden, 1. durch die Frage der neuen Grenzen und 2. durch das Reparationsproblem.

Die Neuordnung der Grenzen bestehe in der Hauptsache in der Rückerstattung Elsaß-Lothringens an Frankreich, die in wirtschaftlicher Beziehung eine große Neuordnung bedeute, dann sei Polen wiederhergestellt worden und endlich seien die Nationalitäten der ehemaligen Monarchie Oesterreich-Ungarn als unabhängige Staaten anerkannt worden. „Wir nehmen nicht an", sagte Lloyd George fort, „daß irgend ein Mitglied des Hauses es wünsche, daß Elsaß-Lothringen an Deutschland zurückgegeben werde, aber daß Polen wieder in Stücke gerissen werde, oder daß das tschechoslowakische oder jugoslawische Volk seiner Unabhängigkeit wieder beraubt werde." Unbeteiligte hätte die Neuregelung neue Komplikationen geschaffen, denn die neuerstandenen Staaten hätten naturgemäß den Wunsch, Freiheit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung zu erlangen. Auf der Genueser Konferenz könne also nicht die Frage der Grenzverschiebungen angeschnitten werden.

Bezüglich des Reparationsproblems sagte der Ministerpräsident: Die Schwierigkeiten in Europa sind zum größten Teil durch die Eintreibung der Reparationen entsprechend dem Vertrage von 1919 entstanden. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen aber nicht in den Verträgen, sondern in der Tatsache der etwaigen Wiederherstellung. Wenn man aber den Friedensvertrag abändere, dann sei die eigentliche Folge, daß die Reparationsleistungen von Deutschland auf Frankreich, England und Belgien übertragen werden müßten, in der Hauptsache aber auf Frankreich. Das sei nicht zulässig, denn die, die die Verheerungen angerichtet hätten, müßten sie auch wieder herstellen. Es habe also keinen Zweck, die Reparationen zu kürzen. Wenn Deutschland nicht zahle, dann müßten es die Verbündeten tun.

Es seien jedoch zwei Erwägungen in Betracht zu ziehen, wenn man das Reparationsproblem prüfe. 1. Wenn man jetzt, so erklärte Lloyd George mit Nachdruck, auf Zahlungen bestehe, die die Leistungsfähigkeit eines durch den Krieg erschöpften Landes übersteigen, so dürfte das eine Krisis herbeiführen, die in keinem Falle auf Deutschland allein beschränkt bleiben könne. Die zweite Erwägung sei die, daß Deutschlands tatsächliche Zahlungsfähigkeit nicht an seiner gegenwärtigen Zahlungsfähigkeit beurteilt werden könne in einem Augenblick, wo es wie die anderen Völker Europas um die Wiederherstellung ringe. Diese beiden Erwägungen müßten immer in Betracht gezogen werden, wenn man das Reparationsproblem beurteilen wolle. Die Konferenz von Genua könne diese Fragen nicht unmittelbar prüfen, sie müßten bei den Friedensverträgen geschaffenen elastischen Maschinerie überlassen werden. Frankreich könne nicht auf ein Recht verzichten, das es so teuer bezahlt habe. Es würde nicht gerecht sein, von Frankreich zu verlangen, sein Recht auf Reparationen dem Urteil einer Konferenz zu unterbreiten, auf der Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland und die neutralen Länder vertreten seien. Es sei wichtig, dies von vornherein klar zu stellen. Unter den Abstimmen des Völkerbundes, so fuhr Lloyd George fort, seien zahlreiche Konferenzen abgehalten worden, um die Frage der Wiederherstellung des Vertrauens, des Friedens, des Handels und des internationalen Handels zu erörtern. Diese Konferenzen hätten beachtliche Ergebnisse gezeitigt, wenn sie auch nicht alles erreicht hätten, was sie erreichen sollten. Es würde aber verfehlt sein, aus diesem Grunde von einem Mißerfolg zu sprechen. Mit erhöhter Stimme fuhr Lloyd George dann fort: Wir dürfen uns nicht so leicht niederdrücken oder entmutigen lassen. Wir müssen dauernde Beharrlichkeit und Geduld zeigen. Wenn auf einer solchen Konferenz ein Fortschritt zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten erreicht wird, dann hat die Konferenz ihren Berechtigungsnachweis erbracht. Ich verhehle nicht, wie die Arbeiterpartei gegen die Konferenz sein kann, da sie doch selbst durch Konferenzen großgezogen wurde. Die Welt ist so geschlagen, ihre lebensnötigen Organe sind so verwundet, daß der Heilungsprozeß nur langsam vonstatten gehen kann und daß zahlreiche und ernste Konsultationen abgehalten werden müssen. In Genua werden die Vertreter von 30 Nationen versammelt sein. Warum ist die große Versammlung notwendig? Weil Europa durch den Krieg vom Atlantischen Ozean bis zum Ural verwüstet ist. Einige Länder leiden unter den Folgen des Krieges mehr, andere weniger, aber in Mitleidenschaft gezogen sind sie alle. Eins der wesentlichsten Probleme, die man in Genua verhandeln müsse, sei die Wiederherstellung der Maschinerie des internationalen Handels. Die Welt sei eine Handelseinheit. Der Handel Europas sei von der größten Bedeutung für England. Wenn der Handel Europas als Ganzes nicht wiederhergestellt werde, so würden die Kunden Englands nicht in der Lage sein, die Waren, die England liefere, zu bezahlen. Die Tatsache, daß der internationale Handel niedergebrochen sei, berühre daher England ganz besonders. Eins der ersten Probleme, die in Genua in Angriff genommen werden müßten, sei die Frage der Wiederherstellung der Wechselkurse, vor allem aber sei wesentlich, daß wirklicher Friede unter den Nationen hergestellt werde. Lloyd George ging dann in längeren Ausführungen auf die russische Frage ein und schloß dann mit erhobener Stimme: Ich bin der Ansicht, daß wir ein gemäßigtes Verfahren vorschlagen; ein behutsames, ein sehr behutsames Verfahren. Wir tun unser Bestes, um in Gemeinschaft mit Frankreich zu treten, mit dem wir vier oder fünf Kriegsjahre Schulter an Schulter gestanden haben. Wir haben die jetzt unser Bestes getan, um mit Frankreich in gleichem Schritt zu gehen. Bei der Behandlung Rußlands haben wir alle verschiedenen Bedenken gegen die Praxis, die alle Gefühle verletzt haben, in Betracht gezogen. Wir wollen jedoch rechtzeitig weise sein, wir schlagen diese Maßnahmen vor, da wir fühlen, daß das englische Volk sie fordert, daß Europa sie braucht und daß die Welt danach schreit. (Lebhafter, lang andauernder Beifall.)

WTB. London, 4. April. Lloyd George sagte in seiner Rede noch: Wenn wir die Zahlen unseres internationalen Handels prüfen, so sehen wir, daß er im vorangegangenen Jahre nur 50 Prozent des vorkriegerischen Wertes erreichte. Der internationale Handel Deutschlands ist auf 25 Prozent gesunken, der französische beträgt 60 bis 70 Prozent, was aber nur auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß die Ausfuhr aus Elsaß-Lothringen und dem Saargebiet Frankreich zugute kommt. England ist mit mehr als 50 Prozent am internationalen Handel interessiert als alle anderen Staaten. Das Problem der Wiederherstellung des internationalen Handels ist also eine lebensnotwendige Frage für das britische Volk. Ueber Rußland sagte Lloyd George noch, man spreche stets von großen Armeen in Rußland, die sich daran vorbereiten sollen, Europa zu überfallen, um dort russische Zustände herbeizuführen. Rußland ist heute ein unerforschbares Gebiet. Man kann nicht lügen, was morgen dort vorgeht. Wenn aber den Russischen Gelegenheit gegeben wird, nach Rußland zu gehen, so werden sie sich darüber klar werden, wie es dort aussieht. Wenn die Gerüchte begründet sind, werden sie nicht dort bleiben. Diese Gerüchte stellen eine Entschuldigung bezw. Rechtfertigung für die Aufrüstung von großen Heeren in anderen Staaten dar. Die Effektivstärke dieser Heere wird niemals herabgesetzt werden, so lange in Europa kein Frieden herrscht. Wie lange die Produzent Rußlands dauern wird, weiß ich nicht, das hängt allein von Rußland ab. Die Sowjetregierung muß nicht allein einen guten Willen beweisen, sondern auch zeigen, daß sie die Experimenten, die sich gegen die neue Wirtschaftspolitik wenden, abschaffen werden. Zu warten, bis das Sowjetsystem verschwunden sind, das kann sich die Welt nicht leisten, denn niemand kann voraussagen, wann der Fall sein wird. Auch an der anderen Seite weiß man nicht, ob eine neue Regierung in Rußland wird nicht auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Vielleicht würde die neue Regierung sogar schlimmer sein als die gegenwärtige. Sie werde vielleicht ganz Europa in Brand stecken.

Das Vertrauensvotum.

WTB. London, 4. April. Das Unterhaus hat das Vertrauensvotum mit 372 gegen 98 Stimmen angenommen. Die Unabhängigen Liberalen, die Mitglieder der Arbeiterpartei und einige Unionisten stimmten gegen das Vertrauensvotum.

Die sozialistische Internationale.

WTB. Berlin, 3. April. Der B. Z. zufolge hatte bei den Verhandlungen der Vertreter der drei sozialistischen Internationalen, nachdem Klara Zetkin die heftige Vorwärtsgängerei eröffnet hatte, der Engländer Macdonald namens der Delegaten der zweiten Internationale den Antrag, mit Rücksicht auf die durch die heftige Rede Klara Zetkins geschaffene Lage die Sitzung auf nachmittag zu vertagen, da die Delegation der zweiten Internationale erst zu der veränderten Lage Stellung nehmen müsse. Die Sitzung wurde vertagt. Die Hoffnung, daß die Konferenz guendegesäßt werden kann, erscheint dem Blatte infolge äußerst gering.

WTB. Berlin, 3. April. Wie der Vorwärts berichtet, traten die Vertreter der zweiten Internationale heute vormittag mit den kommunistischen Arbeitgemeinschaft zu einer Sitzung zusammen, um zu der Lage Stellung zu nehmen, die durch die Ausführungen Radeks in der gestrigen Sitzung der sozialistischen Konferenz geschaffen worden ist. Die Vertreter der kommunistischen Exekutive ließen einen Brief überreichen, der mitteilt, daß die Vertreter Moskaus sich politisch von einer Fortsetzung der Konferenz nicht versprechen. Der Brief fragt, ob die 2. Internationale und die kommunistische Arbeitgemeinschaft bereit seien, auf dem Kongreß zu erscheinen, oder zu welchen weiteren Maßnahmen sie sonst bereit seien. Es wurde beschlossen, die auf heute nachmittag 3 Uhr anberaumte Vollsitzung auszusetzen, um zunächst über den Brief zu beschließen. Vor Dienstag nachmittag dürfte eine Vollsitzung der Konferenz nicht stattfinden.

Aus dem Reiche.

Die Beisetzung Karls von Habsburg.

WTB. Berlin, 4. April. Der B. Z. zufolge wird der Leichnam Kaiser Karls einbalsamiert und in der Totenkapelle ausgestellt werden, wo Kaiserin Zita mit einigen Hofdamen Wache halten wird. Das Leichenbegängnis wird am Mittwoch auf dem Campo Santo stattfinden. Weiter Mitteilungen zufolge hat der Kaiser ein Testament hinterlassen, das aus einem politischen Teil, über den streuesten Stillschweigen bewahrt wird, und in einen finanziellen Teil zerfallen soll. Der ganze Primarbesitz des Kaisers wird bekanntlich vor der österreichischen Regierung unter Sperre gehalten, da sie wegen der Fortschleppung der Habsburgischen Kronjuwelen bedeutende Gegenforderungen erhebt.

Eröffnung der Frankfurter Messe.

— Frankfurt a. M., 4. April. Bei leidlich gutem Wetter konnte gestern die letzte Frankfurter Messe eröffnet werden. Um 10 Uhr wurde durch eine kurze Feier in der Hauptrestauration die Messe eröffnet. Im Namen des Aufsichtsrates begrüßte Dr. Lohmann die Ausländer und wies darauf hin, daß die Frankfurter Messe bei den bedeutenden Kaufkraft Anerkennung gefunden habe, und daß nach dem Urteil die Frankfurter Messe gleich wichtig neben der Leipziger Messe stehe. Die Messe ist außerordentlich stark besucht. Bereits am heutigen Tage sind namhafte Abschlüsse getätigt worden.

Das Auge der Heimat.

Roman aus Roseland von Franziska Rabenmacher.
Copyright by Botzon & Berger G. m. b. H., Roseland 1920.

41) (Nachdruck verboten.)

Franz von der Straten hatte in der Hauptstraße ein Büchsen, sonderes Geschäft aufgetan. Gerd hatte ihm dazu verholfen. Es machte sich gerade, daß dort in guter Lage ein Haus leer wurde. Das möchte Gerd und richtete ihm das Friseurgeschäft ein. Die Scanden Messingbecken über der Tür, im Schaufenster der Wachstopf und Zöpfe, Kämme, Nadeln, Seife, Haarpflegemittel: alles recht einladend — ganz großstädtisch. Mit Hilfe eines Lokalings besorgte Franz das Geschäft. Da er beliebt war, setzte es ihm nicht an Zuspruch, und der Pilgerformer verwehrte sich dieser bedeutend. — Die Räume im ersten Stocke richtete Gerd sämtlich als Gastzimmer ein. Also brauchte der „Wachstock" nicht all die überzähligen Pilger, die er selbst nicht beherbergen konnte, in fremde Häuser anzuquartieren.

So hatte Franz einen guten Anfang. Er fühlte sich zufrieden und machte Gerd Dank, daß er ihm zur Selbständigkeit verholfen hatte. Jetzt war er sein eigener Herr und nahm täglich Geld ein. In den Feierabendstunden, besonders außerhalb der Pilgerzeit, kam er sich entweder ein „Wachstock" ein oder saß im fröhlichen Kreise der Jugendfreunde. Dann wurden Erinnerungen ausgetauscht, und die Scherze flogen.

„Nun fehlt dir nichts als eine Frau, Franz" sagte einer.

„Nein", rief ein anderer, „dann hört die Geschichte auf. Da lobe mir, wie es dem armen Weinmann geht."

„Und dem Jan Steven. . . ."

„Der war auch nicht der Richtige für Lowiß Bergmann. Hell, die hätte für dich gepaßt, Franz; — da wäre ihr wohl zufriedener als mit Ihrem Jantje."

„Lowiß Bergmann — nein, die hätte ich nicht gewollt", erwiderte Franz langsam und bedeutungsvoll.

„Die nicht? Warum nicht? — An jedem Finger hätte die einer haben können . . ."

„Und nimmt sich so'n Jantje! — Ein guter Tropf war er ja wohl!"

„Ja, einen solchen konnte sie auch nur brauchen!"

Franz machte ein vielsagendes Gesicht; die andern schauten fragend drein.

„Was weißt du von Lowiß? — Sie hatte immer viele Verehrer."

„Erinnert Ihr Euch nicht mehr an Hubert Birgel?" —

„Ja, — den hat Fe auch nicht gewollt."

Franz dachte auf. „Den Birgel habe ich getroffen — als heruntergekommenen Gesellen, habe ihn richtig kennengelernt." — — Franz vergaß, daß diese Bekanntschaft sich aus seinen eigenen bösen Tagen herschrieb, wo er selbst heruntergekommen gar geringe Arbeit suchen mußte.

„Der hat mir was erzählt — da konnte ich Euch was verraten . . . ."

„Du, Franz", warf einer ein, „behalte das lieber für dich; denk, sie ist verlobt, und Jan Steven sieht so schon nicht eben glücklich aus." —

Seit diesem Abend aber war es, als ob das Geheimnis unheimlich aus den Ecken und Winkeln der Mühle hervorkäme, drohend: Ich bin nicht überwunden!

13. Kapitel.

Der derbe Sohn der Heide war der Liebling der Gesellschaft geworden. Seine vornehme Erscheinung und seinen aufteigenden Künstlerruhm rasen sich die Gesellschaftssäle auf.

Bruno erzählte darauf, durch gewisse Auffälligkeiten oder gar Nachlässigkeiten in Kleidung und Benehmen den Künstler verraten zu haben. Doch las man seine Bekenntnis in dem geistvollen Antlitz seines Gesichtes, besonders der Augen. — Wo immer er sich bewegte, wußte er die Haltung zu bewahren. Und das kam ihm zustatten, da die Frauen der neuen Stern vergötterten. Bruno's Herz aber hatte noch nicht gesprochen, und in der Gesellschaft sich auf billige Abenteuer einzulassen, dazu war seine Denkungsart zu adel. — Weltmännisch vollendete Umgangsformen hatte er sich alsbald angeeignet, aber vielmehr schienen sie ihm, dem Abkömmling der ehemals angesehenen Familie von der Straten, angeboren.

Trotz der Ueberwürdigen Höflichkeit hatte ihm noch etwas von der Heidebewohnerheit an. Doch das gereichte ihm nicht zum Nachteil, vielmehr war es diese Zurückhaltung, die seinem Auftreten das Vornehme schenkte. „Der Sohn von der Straten" hieß es bald in der Gesellschaft wie in Künstlerkreisen.

Nach dem zweigen Winter, der seine Heidesehnsucht gedracht, hatte Bruno den Sommer zu Kunststudien in der weiteren rheinischen Heimat benutzt, und der ebenen Heide die bergige Eifel mit ihren Moor- und Mauern angereist. — Nun hatte ihn der Winter wieder in die Stadt der Musen zurückgeführt, und seitdem folgte eine Einladung der anderen.

Heute auf dem Winterfest des Konservatoriums Herning hingen wieder die Augen mancher Schönen bewundernd an dem Künstler. Das führte eben die junge Gräfin von Trenbach zum Tanz. Sie bildeten ein herrliches Paar.

Die junge Frau lenkte gleich das Gespräch auf die Kunst. Was sie sagte, klang nicht gekünstelt; sie war wohl eine begeisterte Kunstverehrerin.

„Die Kunst und die Gesellschaft vertragen sich auf die Dauer selten miteinander, und nicht manches Künstlerherz bringt es fertig, seine Urtsesinnigkeit in den alles gleichmachenden Salons zu retten! Ich meine gar die Kunst das Opfer wird — dem Reichtum, dem Wohlleben, einem Titel dargebracht . . ." Sie vollendete den Satz nicht. Freude schimmerte es in den jungen Augen.

Bruno erwiderte: „Wem seine Kunst heilig ist, der wird sie sie niemand und nichts opfern; sie bedeutet ihm das Leben, bedeutet mehr noch!" Er dachte an den Tag in der Heide, den unvergeßlichen, der ihm sein wahres Leben gezeigt und eröffnet hatte.

„Für nichts und niemand?" klang die Stimme neben ihm. — Wie sie wohlkonnte! Bruno horchte auf und sah mit Spannung in das beredte Gesicht.

„Doch — etwas gibt es," antwortete sie auf seinen fragenden Blick; „das ist größer und heiliger als die Kunst und dürfte das einzige sein, dem sie zum Opfer fiele . . ."

„Und das wäre?" Bruno fächelte Alberlegen; — sie war eine Frau, er ahnte die Antwort.

„Das einzige ist die Liebe."

„Für die Frau vielleicht — der Mann opfert auch ihr sein Künstlertum nicht."

Eine rote Glut lief über das weiße Gesicht, darin die Augen mit einem Male unheimlich aufleuchteten.

Bruno sah sie forschend an. Er wußte nicht, wem das Erglühen galt; denn er kannte den Grafen nicht, aber fast beneidete er ihn.

Erika von Trenbach war ein seltenes Gewächs in den Salons. Ihrer Schönheit haftete irgend ein fremder Hauch an, und doch war eine Zartheit in ihrem ganzen Wesen, die das Fremde, Außergewöhnliche unaufdringlich machte.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser Roman ist in Buchform erschienen im Verlage von Botzon u. Berger G. m. b. H. in Roseland und kostet in seinem Halbleinenband 37,50 Mk. Jede Buchhandlung zu beziehen.